

Statt Wolfsrudel ein Leben mit Bernhardinern

Herrenberg/Martigny: Claudia Müller leitet am Fuße des Großen Sankt Bernhard das Projekt „Barry hilft“ der Schweizer Non-Profit-Organisation „Fondation Barry“ und erfüllt sich damit einen Kindheitstraum

Claudia Müller wusste schon als kleines Mädchen ganz genau, was sie wollte: In einem Wolfsrudel leben. So ganz geklappt mit den Wölfen hat es zwar nicht, dafür aber mit Bernhardiner-Hunden. Heute ist die gebürtige Herrenbergerin Leiterin der Einsätze von „Barry hilft“, einem Projekt der Schweizer Non-Profit-Organisation „Fondation Barry“.

Die Liebe zur Natur und den Tieren wurde Müller in die Wiege gelegt. Aufgewachsen in der Herrenberger Wohnsiedlung Ebühl am Fuß des Schönbuchs war klar, dass Wiesen und Wälder ihre Sehnsuchtsorte sind, die auch über die Kindheit hinaus fest in ihr verankert blieben. Einen weiteren Wunsch erfüllte sie sich im Herrenberger Reit- und Fahrverein, als sie dort Reiten lernte. Hoch zu Ross ging es später auf die Hügel ihrer Heimat. Und immer dann dachte sie an ihre Kindheitsvision zurück, mit Wölfen leben zu wollen.

Der Wunsch, endlich sesshaft zu werden

Seit 15 Jahren ist der Schweizer Kanton Wallis ihr zweites Zuhause. Zuvor bereiste die diplomierte Geografin, Erlebnis- und Heilpädagogin die Welt als Outdoor Guide, Reiseleiterin und Expeditionsleiterin. Auch lebte sie während eines Resozialisierungsprojektes mit einem schwer erziehbaren Jugendlichen monatlang in der Wildnis von Schwedisch-Lappland. Ihre Liebelei

mit dem Wallis begann, als sie sesshaft werden wollte und die Chance hatte, auf 2000 Höhenmeter ein Hotel zu leiten.

Vor acht Jahren fand sie in der Fondation Barry eine neue Arbeitgeberin. Benannt wurde die Stiftung nach dem wohl bekanntesten Bernhardiner Barry, der



Claudia Müller und einer „ihrer“ Bernhardiner GB-Foto: Sabine Ludwig

Anfang des 19. Jahrhunderts in der Bergwelt am Großen Sankt Bernhard zahlreiche Menschenleben rettete. „Meine Lie-

„Das Abbild mit dem Fass gehört ins Reich der Legenden“

Claudia Müller über Hundeklisches

Syrah und Roxy sowie eine Gruppe Touristen hinauf auf den Pass begleiten.

„Das Vorbehaltlose, das ein Hund ausstrahlt, tut den Menschen gut“, sagt Piatti. Sie kennt die Stiftung, seit sie klein war. Nach Kindheit und Jugend in China und Thailand entschied sie sich

für ihren Herzenswunsch, mit Hunden zu arbeiten. Gerade hat sie ihre dreieinhalbjährige Ausbildung als Tierpflegerin für Heimtiere bei der Stiftung abgeschlossen. Regelmäßig führt sie mit Bernhardinern Touristen auf Bergwanderungen. „Maximal zehn Gäste mit drei Hunden, Kinder müssen mindestens acht Jahre alt sein.“ Sinnstiftend sei die Arbeit, ergänzt Claudia Müller. „Wir bilden die Bernhardiner-Hunde zu Therapiebegleithunden aus und sind mit ihnen in der ganzen Schweiz im Einsatz.“ Barry und Co. arbeiten in Palliativabteilungen, wo sie Menschen auf ihrem letzten Weg begleiten, bei der Resozialisierung von Strafgefangenen, in Spitälern und Altenheimen. „Der Hund beruhigt die Betroffenen. Durch das Streicheln und Zusammensein schüttet der Mensch das Kuschelhormon Oxytocin aus. Deshalb ist die tiergestützte Therapie auch so erfolgreich.“

Die Bernhardiner lieben Kontakt zu Menschen. Gemeinsam mit ihrer Bezugsperson werden sie als sogenanntes „Sozialhundeteam“ ausgebildet. Förderprogramme für Demenzpatienten sind sehr erfolgreich. „Auch machen wir Gruppenarbeit mit Patienten, die unter Burn-out leiden oder innerhalb geschlossener Abteilungen von psychiatrischen Kliniken. Der Hund beruhigt und motiviert gleichzeitig“, betont Müller. „Die Betroffenen nehmen an der Therapie dann viel bewusster teil. Die Patienten dürfen selbst mit dem Hund agieren, das tut vor allem psychisch kranken Menschen sehr gut.“

Bei Kindern mit besonderem Förderbedarf ist der Besuch der großen Fellnasen ebenfalls

vielsprechend. Nach dem Motto „Hund erzieht Kind“ lernen die Kleinen von den Tieren, gewisse Regeln einzuhalten. „Die Kinder dürfen sich verstecken und vom Vierbeiner suchen lassen“, ergänzt Müller. „Diese Suchspiele lieben vor allem die Kleinen mit Verlustängsten.“ Sie ergänzt, wie viel Ausgleich und Balance doch von den Tieren ausgehe und wie sehr Hundestreichen entspanne, motiviere und mobilisiere. „Zum Pippimachen müssen die Menschen dann mit dem Tier raus und sich bewegen.“

Als Therapiebegleithund für Rollstuhlfahrer ist der Bernhardiner besonders gut geeignet: „Für diese Personen hat der Hund die richtige Größe. Um ihn anzufassen, müssen sie sich weder bücken noch strecken“, erklärt die Schwäbin. Auch helfen die Tiere Personen mit speziel-

len Bedürfnissen oder in herausfordernden Lebenssituationen, eine Entdeckungstour zu den eigenen Möglichkeiten zu unternehmen.

Ehrgeiziges Ziel der Stiftung ist es, an 365 Tagen im Jahr zum Wohle der Menschen und zum Wohlgefühl der Tiere im Einsatz zu sein. Die Gäste haben den Gipfel erreicht. Erst einmal verschauen! Die meisten ließen sich nur allzu

Ihr Wunsch vom Leben mit Wölfen ist für Claudia Müller fast wahr geworden. Auch wenn ihre Schützlinge statt grau nun braun-weiß sind und als Familienhunde gerne mal mit ihren Menschen schmusen. Und nicht von ungefähr kommt es, dass zuhause ihr Wolfshund Tarek auf sie wartet. Mit ihm hat sie sich ihren großen Traum erfüllt.

SABINE LUDWIG



Nicht nur für Tierfreunde: Im Sommer begleiten die berühmten Bernhardiner-Hunde Touristen in die Berge



Mit Gästen in den Bergen: Claudia Müller erklärt ihre Arbeit

gerne von den Hundedamen hinaufziehen. Nach einem Blick hinüber ins italienische Aosta-Massiv geht die Gruppe geradeaus weiter zu einem kleinen Bergsee. Müller und Piatti lassen die Tiere zur Abkühlung und zum Wassertrinken planschen. Nach kurzer Zeit gehen die Hunde zu ihren Menschen zurück. Begleitete Spaziergänge und Wanderungen werden im Frühling und Sommer auf dem Großen-Sankt-Bernhard-Pass und in Champex-Lac angeboten. Im Winter laufen die Gäste und ihre Vierbeiner dann rund um Martigny.

Unten im Tal im Provinzstädtchen Martigny hat die Stiftung ihren Sitz. Im Begegnungszentrum „Barryland“, wo auch Müller arbeitet, können Besucher in die Geschichte des Schweizer Nationalhundes eintauchen und seinen Spuren folgen. Hier lassen sich die „Barrys“ und ihre Welpen beim Schlaf, Training und beim Fressen gerne beobachten.

Vom Lawenretter zum Therapiehund

Das angegliederte Museum zeigt die Rolle des Bernhardiners im Wandel der Zeit – vom ehemaligen Lawenretter zum heutigen Sozialhund. Bei der Lawenensuche wird er heute nicht mehr eingesetzt, denn für die Rettungshelikopter seien Bernhardiner einfach zu schwer. Die erste bekannte Darstellung eines Hundes, der ein Fässchen trägt, stammt aus dem Jahre 1820 und wurde vom Engländer Edwin Landseer gemalt. „Das Abbild mit dem Fass gehört ins Reich der Legenden“, lacht Müller. „Während der Pass im Winter geschlossen ist und alle Hunde im Tal leben, eignet sich der Besuch des ‘Barryland’ zu jeder Jahreszeit.“

Wie alles begann ...

Auf dem Pass des Großen Sankt Bernhard auf 2469 Metern über dem Meeresspiegel hat im elften Jahrhundert der heilige Bernhard von Aosta ein Hospiz (Gasthaus) als Zufluchtsort für Reisende und Pilger gegründet. Dort wurde seit Mitte des 17. Jahrhunderts der heilige Bernhard von Aosta ein Hospiz (Gasthaus) als Zufluchtsort für Reisende und Pilger gegründet. Dort wurde seit Mitte des 17. Jahrhunderts der heilige Bernhard von Aosta ein Hospiz (Gasthaus) als Zufluchtsort für Reisende und Pilger gegründet. Dort wurde seit Mitte des 17. Jahrhunderts der heilige Bernhard von Aosta ein Hospiz (Gasthaus) als Zufluchtsort für Reisende und Pilger gegründet.

SABINE LUDWIG

@Weitere Infos im Internet auf www.MySwitzerland.com; www.fondation-barry.ch und www.barryland.ch



Claudia Müller ist Leiterin des Programms „Barry hilft“ der Fondation Barry im Schweizer Kanton Wallis. Ihr privater Schützling ist Wolfshund Tarek. Mit ihm hat sich Claudia Müller einen Kindheitstraum erfüllt